# YOUR SOUL IN Wonderland

KRISTIN ULLMANN

GEDANKENREICH VERLAG

© Print GedankenReich Verlag
Denise Reichow
Heitlinger Hof 7b
30419 Hannover
www.gedankenreich-verlag.de

**YOUR SOUL IN WONDERLAND**
**(Band 1)**

*Text* © Kristin Ullmann, 2019
*Cover & Umschlaggestaltung:* Marie Graßhoff
*Lektorat/Korrektorat:* Luise Deckert
*Satz & Layout:* Phantasmal Image
*Innengrafiken* © shutterstock
*Druck:* printed in poland

**ISBN**

© GedankenReich Verlag, 2019
Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine fiktive Geschichte.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

YOUR
SOUL
IN
Wonder
land
KRISTIN
ULLMANN
GEDANKEN
REICH

# Prolog

Dem Mädchen wurde langweilig. Da kam die Gesellschaft eines Schmetterlings wie gerufen. Es folgte dem Geschöpf mit den grell leuchtenden orangen Flügeln. Weg von seinen Eltern. Dass man ein dreijähriges Kind nicht unbeaufsichtigt in der Nähe eines alten Steinbruchs spielen lassen sollte, kam diesen nicht in den Sinn.

Es tapste begeistert dem Tier hinterher. Dabei kicherte es und distanzierte sich immer mehr von seinen Eltern, die sich immer noch nur auf sich selbst konzentrierten.

Normalerweise war dieser Ort gut besucht, da er mit seinem tiefen See einen großen Anreiz für wagemutige Klippenspringer darstellte, doch an diesem Tag war er wie ausgestorben.

Die Kleine, nun gänzlich aus dem elterlichen Sichtfeld verschwunden, näherte sich mit kleinen Schritten einem Spalt im Felsen. Kurz vor dem Ziel verhakte sich eine Strähne ihres goldenen Haares im Gestrüpp. Aber das bemerkte sie nicht einmal, denn sie wurde magisch von der steinernen Wand und den schnellen Flügelschlägen des farbenfrohen Geschöpfes angezogen. Als sie sich an einem Dornenbusch ihr hellblaues Kleidchen zerriss, wandte sie jedoch kurz den

Blick von dem Schmetterling ab. So sah sie nicht, wie das Tier mit einem einzigen abrupten Flügelschlag die Richtung änderte. Sie stand vor dem Spalt, fühlte sich von ihrem neuen Freund verlassen und ließ enttäuscht die dünnen Ärmchen hängen.

Etwas Weißes eilte an ihr vorüber. Die Kleine sah hinterher, konnte aber nicht erkennen, um was es sich handelte. Sie drehte sich ein paarmal im Kreis und fixierte dann wieder den Schlitz in der Wand. Er hatte die perfekte Größe, um für ein kleines Kindchen als Versteck zu dienen. Neugierig steuerte sie weiter auf das Loch im Felsen zu.

Darin sah sie wieder etwas besonders ungewöhnlich Helles. Etwas Flauschiges. Ein Kaninchen. Es war ein Kaninchen. Ein weißes, flauschiges Kaninchen.

Das Karnickel drehte sich dem Kind langsam zu und neigte den Kopf. Mit seinen großen glänzenden Kulleraugen und langen Löffeln sprach es eine stille Einladung aus, ihm zu folgen.

Furchtlos kam die Kleine der Aufforderung des Tieres nach. Sobald sie durch den schmalen Eingang in den Spalt getreten war, wurde in einem Wimpernschlag alles um sie herum blendend hell, als würde sich die Dunkelheit der Farbe des weißen Kaninchens anpassen.

Nach der unerträglichen Helligkeit folgte etwas Dunkles. Etwas sehr Düsteres.

Sie kam langsam zu sich und fand sich auf weichem Waldboden wieder. Es musste Nacht sein, sie konnte nichts weiter erkennen als die Umrisse von Bäumen und heruntergefallene Blätter, die unter ihren Händen raschelten. Ängstlich richtete sie sich auf und versuchte ihre Augen mit mehrfachem Zwinkern an die Dunkelheit zu gewöhnen, was ihr auch nach einer kurzen, quälenden Zeit gelang. Panisch und voller Verzweiflung lief sie orientierungslos im Kreis.

Dann erschien wie durch Zauberhand ein alter Bekannter vor ihr. Es war der Schmetterling mit den schönen Flügeln. Plötzlich bildete sich Rauch um ihn und Funken sprühten. Mit offenem Mund verfolgte das Mädchen, wie sich das Tier in eine große Frau verwandelte. In eine Frau mit grell leuchtenden orangen Haaren.

Das Kind erstarrte.

Nervös blickte sich die Fremde um. »Liebes, du dürftest gar nicht hier sein. Was mache ich nur, wenn dich jemand findet?« Letzteres murmelte sie eher zu sich selbst als zu dem irritierten Mädchen.

Ängstlich und immer noch starr wollte sich das Kind langsam von ihr entfernen, aber die Beine gehorchten ihm nicht.

»Nein! Nein! Bitte hab keine Angst und bleib hier, wir haben keine Zeit. Wie heißt du? Wie ist dein Name?« Ihre Stimme wurde immer leiser und leiser. »Richtig, du kannst ja keine Erinnerungen haben.«

Das Mädchen, von der Situation überfordert, konnte sich nun kein bisschen mehr rühren. Doch die Frau ergriff

seine Hand und es ließ sich von ihr in raschem Tempo zwischen den seltsam geschwungenen, dicht beieinanderstehenden Bäumen hindurchführen. Endlich hatten sich seine Augen an die nächtliche Düsternis gewöhnt.

Links und rechts der beiden tauchten auf einmal zwei identische komisch verzerrte Schatten auf. Das verunsicherte die Frau nicht, aber das Mädchen bremste und versteckte sich zitternd hinter ihr.

»Dee und Dum! Ich brauche eure Hilfe. Es war ein Versehen, ich wollte die Kleine nicht hierherlocken. Helft mir es wiedergutzumachen. Bringt sie zu Hettie. Rab White ist noch irgendwo da draußen. Irgendetwas läuft hier mächtig aus dem Ruder. Jetzt kann das arme Kind nie wieder zurück.«

Außer Atem von der hektischen Erzählung drehte sie sich zu dem Mädchen, welches die Augen weit aufgerissen hatte.

»Abbs, wie konntest du nur? Die Regeln! Keine Kinder! Niemals! Denk an das Gesetz. Jeder Mensch, der die Grenze übertritt, muss beraubt werden. Keine Ausnahmen!«

»War denn jemals ein so junges Ding ein Übergänger?«

Die Frage ignorierend, meldete sich die Stimme von links zu Wort. »Du musst jetzt deinen Job erledigen, Abby!«

»Oder wir atmen einfach alle mal durch und reden kurz darüber, was überhaupt passiert ist und was wir unternehmen können«, klinkte sich die andere Gestalt ein.

»Was meint ihr, warum ich sie so schnell wie möglich zu meiner Schwester bringen möchte? Habt ihr nicht verstanden, dass Rab White wiederaufgetaucht ist, um das Kind herzulocken? Ihr wisst ganz genau, dass sich White seit Jah-

ren nicht mehr hier gezeigt hat …« Die Frau fasste sich an die Stirn. »Und dann das Mädchen? Ihr Vater war mein Ziel, nicht sie. Ich bin sie nicht mehr losgeworden, dann hat sie White entdeckt.«

Die beiden Umrisse schwiegen, bis der rechte Schatten das Wort ergriff. »Wenn ihr mich fragt, sollten wir als Erstes schleunigst hier we–«

Ein Knall.

Alles Weiß.

Schon wieder.

Als das kleine Mädchen die Augen nach einer langen Zeit öffnete, hörte es nur das Rauschen seines eigenen Blutes in den Ohren. Es musste mehrmals blinzeln, um sich wieder an die Helligkeit zu gewöhnen. Überrascht von beeindruckenden Farben richtete es sich mit zittrigen Knien auf.

Die Bäume, die gedreht und ineinander verschlungen nach oben ragten, trugen leuchtend pinke und blaue Blätter. Über den moosbewachsenen Boden waberte Nebel, der bläulich schimmerte.

Die Erinnerungen an die Explosion und die fremden Menschen schossen dem Kind wieder in den Kopf. Dabei stellte es fest, dass es allein war.

Keine Frau mit orangen Haaren.

Keine schwarzen schemenhaften Gestalten.

Niemand.

So sehr die Kleine auch versuchte, sich an etwas vor dem ersten weißen Licht zu erinnern, es gelang es ihr nicht.

Von nicht weit weg lockte sie das friedvolle Plätschern eines Flusses an. Als sie sich darauf zubewegte und ihr Spiegelbild in einer Pfütze erblickte, erstarrte sie. In den Spitzen ihrer weißleuchtenden Haare klebte Blut.

Panik und Angst durchströmten das Mädchen. Es tunkte die Spitzen in das Wasser des Flusses und versuchte so, die rote Färbung herauszuwaschen. Es funktionierte aber nicht. Die Spitzen hatten immer noch die Farbe frischen Blutes. Tränen liefen der Kleinen über das Gesicht. Sie taumelte wieder zu der Pfütze und sah dort, dass auch ihre Augen blutrot waren.

Ein eigenartig fremdes Gefühl durchströmte sie. Die Tränen rannen ihr mittlerweile scharenweise über die Wange und landeten auf ihrem schwarzen Kleidchen. Sie wusste nicht, wie sie hier gelandet war. Sie fühlte etwas wie Verlust, aber sie wusste einfach nicht, was oder wen sie verloren haben könnte.

Plötzlich unterbrachen Geräusche ihre Verzweiflung. Hinter ihr näherten sich Schritte …

# Eins

»Ich denke, wir haben genug gesehen.« Hettie sah mich mit trauriger Miene an.

Ich ließ ihre Hände los und hatte mich schon halb von ihr abgewandt, als Maddie zu uns in das Zimmer kam. »Es hat wieder nicht funktioniert?«

»Nein. Wie immer.« Ich schob mich an ihr vorbei, verließ unser kleines Häuschen und dankte der täglichen Routine mit den Schattenbrüdern, die mich auf andere Gedanken bringen würden.

Es herrschte jedes Mal eine seltsame Stimmung, wenn wir versuchten, meine Vergangenheit zu lesen. Leider war es der einzige Weg, etwas über die Schwester meiner Ziehmutter herauszufinden.

Abby war vor vierzehn Jahren, nach meinem Übergang von der Menschenwelt in die Welt der Wondies, von dem weißen Licht verschluckt worden und seitdem nicht wieder aufgetaucht. Keiner wusste, was mit ihr geschehen war. Da halfen auch Hetties Kräfte nichts. Wir konnten noch so oft versuchen, ein wichtiges Detail im Rückblick zu finden, es würde doch nie mehr zu sehen sein, da ich selbst nicht mehr mitbekommen hatte.

Ein paar Meter vom Haus entfernt warteten schon die Brüder auf mich.

»Und täglich kommt sie zu spät«, murmelte Dee, als sein Bruder einen hölzernen Stab in meine Richtung warf.

»Ich werde erst dann pünktlich kommen, wenn wir nicht mehr gezwungen werden, jeden Tag zu trainieren.« Ich wirbelte den langen Stock mithilfe meiner Finger um seine eigene Achse und führte den ersten Schlag in Richtung der Brüder aus.

Bevor ich einen Treffer landen konnte, verblassten ihre rauchigen Gestalten und materialisierten sich hinter mir. Ein blinder Schritt nach hinten und ich rammte meine Waffe in eine der schwarzen Gestalten.

Dum hielt meinen Stab fest und zog mich mit einem Ruck an sich. Vor mir formte sich Dee aus einer dunklen Wolke wieder in seine übliche Gestalt und drückte mir ein hölzernes Kurzschwert an die Kehle.

»Und tot.« Dees Ton war kühl. »Nicht einmal zwei Minuten und du wärst draufgegangen. Du bist heute nicht in Bestform.«

Wenig beeindruckt von seinen Worten ließ ich den Stab los, der immer noch von seinem Bruder festgehalten wurde, zog meinen Kopf von der Klinge weg und duckte mich zur Seite. Beide taumelten aufeinander zu und das Schwert traf auf meine zurückgelassene Holzwaffe.

»Nicht so viel reden.« Ich grinste die beiden an.

Beide Gestalten verdunkelten sich für einen kleinen Moment, dann stimmten sie aber in mein Lachen ein.

»Kampf wäre abgehakt. Können wir zu Kondition übergehen?«, fragte ich, nur leicht außer Atem.

»Wie du wünschst.« Ein verschwörerischer Ausdruck blitzte in Dums Gesicht auf.

Für jedes Training dachten sie sich andere Gemeinheiten aus. Ich stemmte meine Arme in die Seiten und wartete gespannt auf ihren neuen Einfall.

»Zwischen die Speichen der Räder treten, über die Steine balancieren und so lange zwischen den zwei Stämmen hin- und herlaufen, bis wir *stopp* sagen.«

»Und dabei die Regeln aufzählen«, ergänzte Dee.

Hinter ihren beiden Gestalten sah ich alte Wagenräder in kurzen Abständen auf der Wiese liegen. Dahinter befanden sich aufgereihte Steine. Ich müsste von einem Stein zum anderen springen, um sie zu erreichen. Die Stämme standen dicht beieinander, sodass mir das Gerenne zwischen ihnen Schwindel bescheren würde.

»Na da wart ihr ja kreativ.« Unmotiviert stellte ich mich vor eines der Räder und begutachtete es. Ein Fuß würde zwischen die Speichen passen, aber ich musste vorsichtig sein, sonst würde ich sie mit einem falschen Tritt zerbrechen und mich verletzen.

»Und los!«

Mit dem Startsignal von Dee lief ich zum ersten Rad, trat vorsichtig, aber zügig zwischen die Speichen, trippelte weiter von Rad zu Rad und schaffte es in schnellem Tempo zu den Steinen, ohne das Holz zu beschädigen. Mit den Armen holte ich Schwung und landete sicher mit einem Fuß

auf der nächsten glatten Oberfläche. Gerade als ich den letzten Stein erreichte, traf mich ein heftiger Windstoß von der Seite und fegte mich auf den kalten Boden.

»Igitt! Ihr wisst, dass ich es hasse, wenn ihr durch mich hindurch geht!«, schnauzte ich sie an.

»Und noch einmal von vorne«, gab einer der beiden mit nüchternem Ton zurück.

Nach vielen weiteren Versuchen und heimtückischen Attacken schaffte ich es endlich über die Steine und rannte zwischen den dunkelblauen Baumstämmen hin und her.

»Jeden Tag mindestens eine Seele.« Stamm Nummer eins.

»Keine Kinder.« Stamm Nummer zwei.

»Niemals in Menschenform übergehen.« Stamm Nummer eins.

»Jeden Übergänger berauben.« Stamm Nummer zwei.

»Die Seele komplett stehlen.« Stamm Nummer eins.

Luft holen. Atmen. Weiter.

»Jeden Tag mindestens eine Seele.« Stamm Nummer zwei.

»Keine Kinder.« Stamm Nummer eins.

»Niemals …«

»Lauter!«, brüllte Dum.

»Niemals in Menschenform übergehen.« Stamm Nummer eins.

Nach der zwanzigsten Runde konnte ich nicht mehr geradeaus laufen und mir war speiübel.

*Ungeplante Schwierigkeiten sind keine Fehler*, fügte ich meine eigene Regel im Stillen hinzu. Mein Mantra.

Keine Fehler zu machen, war eine unausgesprochene Regel, die ich von Anfang an zu befolgen hatte. Über die Jahre hatte ich aber für mich entschieden, dass viel passieren konnte, wenn man einen Menschen nach Wonderland lockte, um ihm dort seine Seele zu rauben.

Es gab fast täglich Komplikationen, wovon Königin Heart nichts erfahren musste. Fehler müsste ich beichten, kleine bis größere Schwierigkeiten aber nicht. Ich sollte selbst entscheiden, was ein irreparabler Fehler war. Aber bis ich etwas als Fehler bezeichnen würde, müsste schon viel schiefgehen.

»Zum Abschluss die Standardprozedur.« Dum musste gar nicht mehr sagen, denn ich wusste, was mich gleich erwarten würde.

Jeden Morgen quälte ich mich nach dem sowieso schon ermüdenden Training mit einer Runde Gestaltwandeln. Da ich meine andere Gestalt brauchte, um meinen Job zu erledigen, durfte ich mir, meiner eigenen Sicherheit zuliebe, keinen Fehler erlauben.

Ich schloss die Augen und konzentrierte mich auf einen Teil in meinem Inneren, der keine menschliche Gestalt hatte. Ich konnte nicht beschreiben, wie es funktionierte, aber sobald ich die Augen öffnete, spürte ich die dünnen Grashalme unter meinen roten Samtpfoten.

»Gut, Kätzchen.« Dee und Dum schwebten dicht über meinen Kopf hinweg. Der Luftzug ihrer Bewegung streichelte über mein schneeweißes Fell.

Danach musste ich den Parcours in der tierischen Form bewältigen, wobei mir die Brüder nicht weniger Fallen stellten als vorher schon.

Wieder zurückgewandelt verabschiedete ich mich von Dee und Dum und schlenderte entkräftet zu meinem Lieblingsplatz. Ich musste nur über zwei Wiesen mit verschiedenen bunten Gräsern laufen, um zu dem höchsten Baum von ganz Wonderland zu gelangen. Das redete ich mir zumindest ein, denn den Rest unseres Landes durfte ich nur selten besuchen.

Es dauerte nicht lange, dann hatte ich den letzten Zwirbelbaum direkt vor der Grenze erreicht und schwang mich an seinen zum Klettern perfekt geeigneten türkisen Ästen weit nach oben. So weit, bis ich das Flimmern in der fast durchsichtigen Grenze ausmachen konnte.

Das Farbenspiel des Übergangs war ein atemberaubender Anblick, auch wenn man ihn täglich zu sehen bekam. Die Grenzwand war wie eine viel zu groß geratene Seifenblase und reichte unendlich weit nach oben. Mein Ziel, die Stelle der Wand, an der ich ein geheimes Fenster zur Menschwelt gefunden hatte, wirkte, als würden Wassertropfen auf der Oberfläche eines Teiches auftreffen.

Ich kletterte zu dem Ast, der am bequemsten war, und blickte noch einmal über meine Schulter zurück zu unserer Hütte.

Hettie hatte mich nach meiner Ankunft in Wonderland bei sich aufgenommen. Als ich gerade einmal zehn Jahre alt gewesen war und mit Mad im Garten gespielt hatte, war eine fremde Frau zu uns gekommen. Ich erinnerte mich

noch genau an die Unterhaltung, der wir von draußen durch das offen stehende Fenster gelauscht hatten.

»Dee und Dum haben mir berichtet, dass dein kleines Findelkind eine besondere Fähigkeit hat. Hast du wirklich gedacht, dass du das vor mir verheimlichen kannst? Du erinnerst dich doch noch an unsere Abmachung, Hettie Hatter.« Nach einem verächtlichen Schnaufen wurde ihr Tonfall noch herablassender. »Soll ich dir auf die Sprünge helfen? Sie kann die Gestalt einer Katze annehmen.«

Schon Jahre zuvor hatte sich bei mir die Fähigkeit des Gestaltwandelns gezeigt. Natürlich hatte Hettie mir verboten, mich weiterhin zu wandeln, damit ich nicht auffiel. Aber um ehrlich zu sein, hatte es einfach viel zu viel Spaß gemacht, in dieser Gestalt mit Mad herumzutoben. Außerdem hatte ich daraufhin meinen Namen erhalten und hatte nicht mehr *Mädchen* genannt werden müssen.

Cathrine Cheshire. Kurz Cat.

Der Nachname stand für das Einzige, was Hettie aus meiner Vergangenheit lesen konnte. Es war eine englische Grafschaft in der Menschenwelt. Wieso hätte ich also den Gestaltwandlerteil in mir unterdrücken sollen, der mich zu meinem Namen gebracht hatte?

Mit zorniger Stimme hatte die Fremde geblafft: »Sie ist ein abscheulicher Mensch, kein Wondie. Wie ist es möglich, dass sie diese seltene Eigenschaft hat?« Sie hatte keine Antwort abgewartet und einfach weitergeredet. »Ich werde sie mitnehmen. Sie ist die Einzige, die meine neue Fängerin werden kann.«

Nach wütenden Drohungen gegen Hetties Tochter und Het selbst war es beschlossene Sache gewesen und die fremde Frau, die sich als die Königin Wonderlands herausstellte, hatte mich ins Schloss gebracht.

Die Ausbildung zur königlichen Seelenfängerin war schwer gewesen und hatte mich nahezu täglich an meine Grenzen gebracht.

Der Unterricht war in zwei Gebiete eingeteilt gewesen: Kampf und Wissen. Beides hatte Königin Heart höchstpersönlich übernommen. Ich war aber nicht lange alleine geblieben, denn nach einem Jahr hatte sich herausgestellt, dass auch der Spross der Königin die Fähigkeit der Gestaltwandlung besaß. Das war die Voraussetzung für den Beruf des Seelenfängers, denn ohne gewandelte Gestalt und eine geöffnete Grenze würde man bei dem Übergang in die Menschenwelt sämtliche Erinnerungen an Wonderland verlieren und als verwirrter Mensch durch die Gegend laufen.

Zu zweit war der Unterricht weniger langweilig gewesen. Ich hatte sogar richtigen Gefallen an der Wissensvermittlung gefunden und war bald gierig nach noch mehr Informationen über die Welt der Menschen gewesen, die parallel zu Wonderland existierte.

Auch die Kämpfe waren fairer geworden, da ich nicht mehr gegen die Königin, sondern gegen ihren Sohn Gilbert hatte kämpfen dürfen. Vor allem hatte ich ein Jahr Vorsprung gehabt und somit fast jeden Zweikampf gewonnen.

Der Unterricht hatte mich aber nicht nur Schmerzen und Blut gekostet, sondern auch die Bindung zu Het und

Mad. Es war mir zwar fast jeden Tag gestattet gewesen, von Dee und Dum wieder zu den Hatters portaliert zu werden, doch ich hatte mich immer mehr von ihnen entfremdet. Ich war in meinem eigenen Zuhause zu einer Einzelkämpferin geworden und hatte ab dem Beginn der Ausbildung keine Nähe mehr zugelassen, aus Angst, mir würden Mutter und Schwester entrissen werden. Die Königin war eine Perfektionistin in Sachen Drohungen.

Im Alter von fünfzehn Jahren war ich zur königlichen Seelenfängerin ernannt worden. Seit diesem Zeitpunkt war es meine Aufgabe, Menschen nach Wonderland zu locken, um danach ihre Seelen für Königin Heart zu rauben.

Ich starrte das Schauspiel an, welches die Grenze vor mir bot, bis sich das Flimmern der Schwachstelle veränderte. Vor mir tauchte, nur leicht verschwommen, das Bild des Steinbruches auf, den ich immer in meinem Rückblick mit Hettie sah.

An diesem Tag war der Ort verlassen. Nur zu oft sah ich herumtollende Kinder. Auch Menschen in meinem Alter trafen sich dort und sprangen in den See, welcher unter den Klippen zum Schwimmen einlud. Ich stellte mir vor, mit anderen Menschen zusammen einen Tag am Wasser zu verbringen. Aber näher als an dieser Schwachstelle der Grenze konnte ich ihnen nicht sein.

Die Absurdität, dass eine Stelle mit Einblick in die Menschwelt existierte, war nur mir und meinen Schattenfreunden bekannt. Niemand sonst wusste davon. Königin Heart war im Unterricht schon oft über mein Wissen ver-

wundert gewesen. Die Wahrheit war, dass ich durch meine Beobachtungen an der Schwachstelle der Grenze mehr über Menschen lernte, als die Königin mir je hätte beibringen können.

Seit sie mich als Kind von Hettie und Mad tagsüber getrennt und zum Kämpfen und Lernen gezwungen hatte, fühlte ich mich den Menschen näher als den beiden Wondies, bei denen ich aufgewachsen war. Nach dem harten Training war ich oft genug vor Erschöpfung gleich in mein Bett gefallen oder hatte keinen Nerv gehabt, mich über meinen Tag zu unterhalten. Irgendwann war es nur noch ein Schlafplatz und kein Zuhause mehr gewesen.

Aber dafür, dass ich trotz meiner emotionalen Distanz immer noch gerne dort gesehen war, revanchierte ich mich damit, Hettie bei der Suche nach ihrer Schwester Abby zu unterstützen. Auch wenn das Einzige, was ich tun konnte, war, sie in meinen Erinnerungen herumkramen zu lassen. Um Hetties aufgewühlter Stimmung aus dem Weg zu gehen, flüchtete ich immer öfter an diesen Ort, um der menschlichen Realität näher sein zu können. Manchmal hatte ich auch ein schlechtes Gewissen, dass ich mich mehr zu den Menschen als zu den Wondies hingezogen fühlte. Aber wenn man es ganz genau nahm, war ich nun mal kein Wondie.

Das Bild des Steinbruchs verschwamm und machte Platz für andere Orte. Es war ein Schnelldurchlauf durch die Straßen der Hauptstadt der Grafschaft Cheshire. Die unverkennbaren alten Fassaden rasten an mir vorbei.

Wie schon so oft blieb die Projektion bei dem Platz vor der prächtigen Kathedrale stehen und ich konnte den Leuten lauschen, welche gerade den Gottesdienst verlassen hatten. Ich lernte aus diesen Einblicken viel über den Glauben und die Menschen selbst, denn sie waren nach der Messe sehr mitteilsam.

Wie immer hörte ich ihnen gespannt zu und grübelte darüber nach, wie wohl mein Leben in der Menschenwelt verlaufen wäre. Ich hätte definitiv meine Jugend genießen dürfen. Viele Freunde gehabt. Mich verliebt und mir mein Herz brechen lassen.

Das alles war hier in Wonderland nicht möglich, weil ich mich auf meinen Job konzentrieren sollte und keinen weiteren Kontakt zu Wondies haben durfte.

Nachdem ich genug einem Leben hinterhergetrauert hatte, das nie meins sein würde, kletterte ich die Äste gekonnt hinab und machte mich auf den Rückweg.

Als ich zu Hause ankam, schlich ich mich in mein Zimmer, schloss die knarzende Tür hinter mir und warf mich auf mein Bett.